

Naomika Zion, Gruppe „Another Voice“ in den Ortschaften in der Nähe von Gaza ("Otef Aza") „Der gesplittene Bildschirm der Seele in Sderot“, 24.7.2025

Vorwort:

Heute haben wir Nomika Zion zu Gast. Sie versucht seit Jahren, die wiederkehrenden Kriege im Gazastreifen nicht zu normalisieren, unter anderem als Mitglied der Organisation „Another Voice“ aus Sderot und Umgebung. Nomika, vielen Dank, dass du bei uns bist. Nomika wird acht Minuten sprechen, daran möchte ich erinnern. Danach bleibt Zeit für eine kurze Diskussion. Ich möchte dich auch daran erinnern, dass jeder, der eine Frage stellen möchte, diese gerne in den Chat schreiben kann. Ich werde sie Nomika später vorlesen. Vielen Dank. Du hast das Wort.

Vortrag:

Vielen Dank an das Team, das mich eingeladen hat. Und ich möchte nur klarstellen: Ich forsche nicht über Gaza, ich bin eine Nachbarin von Gaza und mein ganzes Leben lang politische Aktivistin. Und so werde ich in dieser Funktion zu Euch sprechen, aus dem Grollen meines klopfenden Herzens. Und ich habe diese Dinge aufgeschrieben und werde sie vorlesen, sowohl um den engen Zeitplan einzuhalten, als auch weil mich diese Probleme überwältigen. Das Leben in Sderot ist heutzutage wie ein geteilter Bildschirm der Seele. Auf der einen Seite das starke Verlangen, an der Routine festzuhalten: Es gibt einen Tagesablauf, es gibt Arbeit, es gibt Aufgaben, die erledigt werden müssen, es gibt die kleinen Freuden des Alltags, es gibt das Leben. Schließlich sind wir wieder hier. Auf der anderen Seite die lähmende "Musik" des Krieges. Es gibt kein Entkommen. Sie ist ständig präsent wie ein sengendes Feuer. Gaza wird rund um die Uhr zerstört, und die Häuser in Sderot und Umgebung erzittern von der Wucht der Explosionen, an Schabbats und Feiertagen, an Wochentagen und Feiertagen. Die terroristischen Infrastrukturen, die nachts vernichtet werden sollten, enthüllen sich im Morgengrauen in Form von Babys mit abgetrennten Gliedmaßen oder Kindern, die stundenlang unter den Ruinen ihrer Häuser gerettet wurden und den Tag nicht überlebten. Was tun wir damit? Wie leben wir mit dem gespaltenen Bildschirm der Seele? Wie vereinbaren wir den hartnäckigen inneren Kampf zwischen dem Nicht-Verlust der Fragmente der Menschlichkeit und der Kapitulation vor einem Herzinfarkt, zwischen dem moralischen Imperativ, die Stimmen zu hören, und der verlockenden Sehnsucht nach Ohrstöpseln?

Im Jahr 2008, nach sieben brutalen Jahren des Kassam-Beschusses, gründete eine Gruppe von Bewohnern Sderots und der umliegenden Gebiete die Organisation „Another Voice“. Es war ein politischer Aufruf, den blutigen Konflikt ausschließlich durch gewaltfreie Mittel und langfristige politische Vereinbarungen zu lösen und gleichzeitig die Menschen jenseits des Zauns zu erreichen und einen menschlichen Dialogkanal zu eröffnen. Die über die Jahre aufgebauten Freundschaften und tiefen Bindungen mit den Bewohnern Gazas haben alle Kriege und Eskalationen überstanden. Niemand kann uns mit der erschreckenden Aussage terrorisieren, dass es in Gaza keine Unschuldigen gibt. Wir kennen Dutzende, wenn nicht Hunderte friedliebender Gazaner, die sich um uns gekümmert und bei jeder Eskalation ihr Mitgefühl ausgedrückt haben. Und einige von ihnen zahlten einen hohen Preis für ihren Kontakt mit uns. 2014, während der Operation Protective Edge, standen wir mit Friedenszeichen im Zentrum Sderots und forderten ein Ende des Krieges und Dialog. In letzter Minute gelang es der Polizei, uns vor einem Lynchmord wütender Bewohner zu retten. In den Jahren 2015 und 2016 standen wir zwei Jahre lang an der Kreuzung Yad Mordechai und riefen zur Aufmerksamkeit für Gaza auf, das unter der Belagerung, drei Stunden Strom pro Tag und Trinkwasserknappheit litt. Worte können die anhaltende Gewalt, die wir dort erlebten, nicht beschreiben. 2021 gehörte ich zu den Leitern der Sderot-Friedenskonferenz, einer großen Konferenz, an der wir viele Monate gearbeitet hatten. Ein arabischer Kinderarzt wurde zum Programm eingeladen und gebeten, die schwierige Situation der Kinder in Gaza zu beschreiben. Das Gerücht verbreitete sich schlagartig. Wir wurden in Ungnade aus der Stadt vertrieben. Alle

Aufrufe und Versuche, eine andere Stimme zu erheben und eine politische Lösung zu fordern, waren vergeblich und führten uns zu der monströsen Begegnung mit dem puren Bösen des 7. Oktober.

Doch das pure Böse ist nicht aus dem Meer geboren und nicht in der DNA eines ganzen Volkes verankert. Es ist das Ergebnis von Verzweiflung, Vertreibung, brutaler Unterdrückung, anhaltender Belagerung und Abriegelung, Ausweglosigkeit und dem Fehlen eines Hoffnungsschimmers auf ein anderes Leben. Und ja, es gibt einen historischen Kontext, und wir haben nicht das Privileg, ihn zugunsten einer Opfererzählung nur einer Seite zu löschen. Doch die israelische Gesellschaft, die sich bewusst dafür entschieden hat, Kriege zu ihrer Lebensweise und Besatzung zur zweiten Natur zu machen, befindet sich nun in einer Psychose ungezügelter Tötens und Zerstörens, die dystopische Ausmaße angenommen hat. Es wird Jahrzehnte dauern, bis sie das Ausmaß des Grauens, das sie in Gaza angerichtet hat und täglich anrichtet, verdaut, verstanden, untersucht und begreifen kann. Und im vergangenen Jahr hat sie auch im Westjordanland „beschleunigtes Gaza“ betrieben. Und „Jonathan, Jonathan, mehr Blut, nur noch ein bisschen Blut für das Honigdessert“, um auf Yona Wallachs bildhafte Sprache zurückzukommen. Alle Zutaten, die schreckliche historische Ereignisse charakterisieren, liegen vor unseren Augen: die Unterdrückung, die Verleugnung, die Blindheit, das umfassende Schweigen der Mehrheit der Bevölkerung, die Gleichgültigkeit, die Undurchsichtigkeit, die Gefühllosigkeit oder alternativ die bössartige Arroganz und Machtberauschung der „fröhlichen Juden, die Dörfer niederbrennen“, wie der Slogan der WhatsApp-Gruppe des jüdischen Terrors unter dem beschönigten Namen „Jugend der Hügel“ lautet. Mit all dem werden wir uns irgendwann in der Zukunft abfinden müssen. Unvorstellbare Bombenangriffe auf Gaza rund um die Uhr, die die Häuser in Sderot und Umgebung erschüttern, den Verstand in den Wahnsinn treiben und die Sorge um das Schicksal der zurückgelassenen Geiseln, um die Sicherheit der Soldaten, die ihr Leben in einem sinnlosen Krieg opfern, schüren. Und die schreckliche Frage nach der täglichen Tötungsquote von Babys, Kindern und unschuldigen Zivilisten in Gaza, die wir uns heute, jeden Tag, selbst auferlegt haben.

Und ich versuche, meine Gedanken zu ordnen und die Bedeutung dieses bipolaren Syndroms zu formulieren. Wie können erhabene Ausdrucksformen der Solidarität, der Geistesstärke, der Sensibilität, der Unterstützung, der grenzenlosen Großzügigkeit und der heldenhaften Mobilisierung, wie sie sich seit dem Aufstand vom 7. Oktober gezeigt haben, neben völliger Gleichgültigkeit gegenüber den Menschen auf der anderen Seite des Zauns koexistieren? Was passiert mit einer Gesellschaft, die einen ungezügelter, unersättlichen Rachekrieg führt? Was passiert mit einer Gesellschaft, die nicht in der Lage ist, über den Tellerrand hinauszublicken und das Leid anderer anzuerkennen? Was passiert mit einer Gesellschaft, die ihre Fähigkeit zur Empathie schon vor Jahren verloren hat? Wie sehr stellt dies eine Anomalie dar in einer Gesellschaft, in der das Wort „Frieden“ mehr Schrecken auslöst als der Versuch, in einen weiteren Krieg zu ziehen, und in der die Sehnsucht nach Frieden sofort als Verrat abgestempelt wird? Wie ungewöhnlich ist der Satz „Wir können ja immer einen neuen Krieg anfachen“? Als gäbe es nichts Selbstverständlicheres auf der Welt, als wieder zu kämpfen. Wie ungewöhnlich ist er in einer Gesellschaft, die von Trauer und Verlust heimgesucht wird und deren zentrale Frage die Rekrutierung von mehr Mann und Kanonenfutter für die nächsten Kriege ist, statt alle Kraft der Frage zu widmen, wie der nächste Krieg verhindert werden kann? Und wie kann eine wahnhaft und absurde Idee wie eine weitere Nakba für zwei Millionen Menschen plötzlich zu einem legitimen, selbstverständlichen Vorschlag werden – einem strategischen Plan, der von Umfragen gestützt wird? Und es gibt kaum jemanden, der ruft: „Hört auf mit diesem kranken Diskurs.“ Und jetzt die „humanitäre Stadt“?! Und das brennt buchstäblich auf der Seele. Denn wir müssen uns entscheiden, welche Gesellschaft wir sein wollen: eine Gesellschaft, die „Mein Kampf“ schreibt – um Szyborskas metaphorische Sprache zu verwenden – oder eine Gesellschaft, die „Winnie The Pooh“ schreibt? Eine Gesellschaft, die den Menschen ihre Menschlichkeit genommen hat, ein Sturm, der sich selbst seine Menschlichkeit nehmen wird. Und was bleibt uns dann?

„Das Unglaubliche ist einfach da“, schrieb der Dichter Israel Eliraz. Ja, das Unglaubliche ist einfach da. Und so bleibt dem, der noch glaubt, dass es möglich und angemessen ist, hier ein anderes Leben zu führen, nur noch: zu kämpfen, kämpfen, kämpfen! Die Banalität des Bösen zu beenden, in der wir seit so vielen Jahren leben, das nächste Dresden im Gazastreifen zu verhindern, diesen verdammtten Krieg zu beenden, die Entführten zu befreien, die Besatzung zu beenden und mit der Arbeit an unserem eigenen Wiederaufbau und dem unserer Nachbarn zu beginnen. Nichts wird uns schützen, nichts, weder in Sderot noch anderswo in diesem Land, außer dem Streben nach langfristigen Abkommen und der Abgrenzung eines politischen Horizonts mit der Unterstützung und den Garantien einer internationalen Koalition von Staaten.